14ter Jahrgang. 4tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich Freitags in einer Nummer, und zwar mehrentheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur 7½ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inserate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg und in Kempen in der Stadtbuchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr.



bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte. — Unentgeldlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Jubiläen, Natur-Erscheinungen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen ꝛc., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenst bitte.

Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Redaction, Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 51. Freitag, den 17. December. **1847.**

Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Zweite Folge.)

51 ste Woche.

D. 17. Dec. 1800.	(Herzog Bernhard zu Sachsen-Meiningen-Hildburghausen geboren.)
D. 18. Dec. 1628.	(Wallenstein wird mit Sagan belehnt.)
D. 19. Dec. 1757.	(Friedrich II. nimmt Breslau durch Capitulation wiederum ein.)
D. 20. Dec. 1744.	Herzog Karl Christian Erdmann wird mit der allgemeinen Regierung des Fürstenthums Oels belehnt.
D. 21. Dec. 1689.	In der Schloß-Kirche zu Bernstadt wird eine Türkin im Alter von 4 Jahren mit den Namen Christiane Sibylle getauft.
D. 22. Dec. 1757.	(Nach der Einnahme von Breslau wird Abends das Dankfest in der St. Elisabeth-Kirche gefeiert. Dieser Feierlichkeit wohnt der König bei und geht Tages darauf zur Armee ab.)
D. 23. Dec. 1809.	(König Friedrich Wilhelm III. kömmt aus Petersburg zurück und hält seinen Einzug in Berlin.)

Ursache.

Das große Elend in unsrer Zeit liegt hauptsächlich mit darin, daß gar Viele ein größeres Talent zum Fordern als zum Fördern haben und der Verdienst ihnen reizender ist, als das Verdienst.

Hausfrauennoth.

Euch sing' ich heute Lob und Preis,
Euch Müttern und Euch Frauen,
Die man bewundernd in dem Kreis
Der Euren gern mag schauen.
Wohl ward manch Mädchen-Ideal
Von Sängern schon gepriesen,
Ich habe mir der Hausfrau'n Qual
Zum Sang heut auserkiesen.

In höher'n Sphären schweb' ich nicht,
Verloren in den Wolken,
Die Hausfrau hör' ich, wie sie spricht:
Ist schon die Kuh gemolken?
Dann sieht sie auf dem Boden nach,
Ob schon die Wäsche trocken,
Und strickt dabei noch recht gemach
An ihres Mannes Socken.

Schon in der Kinderstube jetzt
Erblick' ich die Geschäft'ge,
Dann sieht sie, ob die Milch sich setzt
Der Rahm sich auch entkräft'ge,
Und nun — im Hofe steht sie dort,
Das Federvieh zu futtern,
Doch eilt sie schon geschäftig fort,
Denn es ist Zeit, — zu buttern.

Halt! jetzt fällt ihr so eben ein:
Ist Feuer auf dem Heerde?
Damit — es ist schon über neun —
Auch gahr der Braten werde.
O Köchin, Hanne, wo steckst Du?
Warst Du schon bei dem Bäcker?
Leg' auch ein Stückchen Schmalz noch zu,
Sonst wird das Fleisch nicht lecker.

Was giebt's? die Kinder hör ich schrei'n,
Für sie muß Brod ich schneiden,
Dem Hausknecht bring' ich Branntewein,
Muß selbst noch an mich kleiden.
Ist denn gewaschen schon das Kind?
Das Mädchen hat's vergessen!
Drum thu' ich selber es geschwind,
Dann will ich Frühstück essen.

O weh! es ist gewaltig spät!
Das Frühstück kann verbleiben,
Das Gras ist noch nicht abgemäht,
Ich muß die Mägde treiben.
Die sauren Gurken leg ich ein,
Schneid' auch die grünen Bohnen,
Mach', Hanne, das Geschirr jetzt rein,
Und sei bedacht zu schonen.

Die Suppe ist heut delikat,
Wie wird mein Mann sich laben!
Da schon die Zeit zum Essen naht,
Muß ich Meerrettig schaben.
Wie duftet doch der Braten schön,
Das wird ein köstlich Essen!
Doch in den Keller auch zu gehn,
Hätt' ich bald ganz vergessen.

Wo ist der Kellerschlüssel hin?
Schon such' ich fast zwei Stunden,
Die Tasche, die ich trage, d'rin
Hab' ich ihn jetzt gefunden.
Mein Männchen kommt, will einen Kuß!
Hab' keine Zeit zu küssen,
Weil ich zum Nachtisch suchen muß
Nach Aepfeln und nach Nüssen.

Der Tisch ist ja noch nicht gedeckt,
Ich stehe, wie auf Kohlen,
Wo wieder nur die Hanne steckt?
Willst Du das Salzfaß holen!
Das Zinn hat nicht den rechten Glanz,
Wie schlecht bin ich berathen?
Versalzen ist die Suppe ganz,
Und halb verkohlt der Braten!

Hört! Hört!

Gewerbliches.

Eine neue Erfindung macht jetzt vieles Aufsehen, insofern sie wiederum in einem gewerblichen Zweige eine gänzliche Umwälzung, wenigstens eine wesentliche Umgestaltung, in Aussicht stellt. Man

hat nämlich seit zwei Jahren in Ostindien von dasigen Indianern die Benutzung eines Baumsaftes, **Gutta percha** genannt, zur Bildung eines künstlichen Leders im verdickten Zustande kennen gelernt und dieselbe fabrikmäßig in England und auch bereits in Berlin so auszubeuten verstanden, daß gegenwärtig schon dieser Lederstoff das natürliche Leder in fast allen Anwendungsarten zu verdrängen droht. — Das neue Leder soll nämlich, im gegenwärtigen Preisverhältniß billiger als das natürliche, dieses Letztere an Dauerhaftigkeit dreifach übertreffen, sich im Gebrauch durchaus nicht ziehen, keiner Fäulniß ausgesetzt und als gummiartiger Stoff so beschaffen sein, daß, um es an einander zu befestigen, kein Nähen, kein Schnallen, sondern ein bloßes kittartiges Kleben, unter Heißmachung der Enden, erforderlich ist. Natürlich eignet er sich hiernach vorzugsweise zur Anwendung in Fabriken, wozu er denn auch bereits bedeutend verkauft wird, so wie auch zu Schläuchen, Wasserröhren, Pferdegeschirren, Schuhwerk aller Art. — Kommt daher nicht hier, wie bei so vielem Rühmens anderweit wohl schon oft geschehen, der hinkende Bote nach, so wird die Einführung dieses Kunstleders um so raschere Fortschritte machen, als der Stoff selbst auch im abgetragenen Zustande brauchbar bleibt, also Werth behält. — Bereits haben mehrere hiesige Fabriken Maschinenriemen davon sich bestellt, welche nach Obigem ohne Ende verbunden, noch den Vortheil haben, nicht zu schlagen, somit einen gleichmäßig ruhigen Gang der Maschine möglich machen. Ein ausgezeichneter Mechaniker in Berlin schreibt dem Einsender: „Meiner Ueberzeugung nach ist die Anwendung der **Gutta percha** die wichtigste Erfindung der neuesten Zeit, weil der Stoff eine so unendlich vielfache Anwendung, bei großer Billigkeit, finden wird. In meiner Fabrik will ich sämmtliche Lederriemen mit Riemen von jenem Stoffe, welche sich hier bereits ausgezeichnet bewährt haben, vertauschen; auch gehe ich seit fünf Wochen täglich in Stiefeln von **Percha Gutta**-Sohlen und merke so wenig Abnutzung, daß ich ihnen mindestens die vierfache Dauer gegen Ledersohlen einräumen zu können glaube."

Bewährt sich der neue Stoff, was werden unsere Gerber und Lederhandwerker am zweckmäßigsten thun? — Letztere werden nicht säumen, anstatt des natürlichen Leders das künstliche zu verarbeiten und Erstere werden, den Seifensiedern gleich, welche, anstatt der Talgseife und der Talglichte, jetzt Oelseife und Brennöl fertigen und verkaufen, nicht allzulange warten, sich der Bereitung des neuen Leders um so mehr anzuschließen, als der über Hamburg gegenwärtig bezogene neue Stoff im rohen Produkt nur **15** Sgr., im fertigen Fabrikat **8** Thaler für den Centner Eingangszoll bezahlt. — Inzwischen ist auch nicht anzunehmen, daß die Benutzung des natürlichen Leders ganz aufhören kann, weil es mit der alljährlich steigenden Viehzucht ja doch stets erzeugt werden wird. Nur werden die Preise dafür sich in's richtige Verhältniß zum Kunstleder setzen, das heißt, ansehnlich billiger, also auch den Armen weit zugänglicher, als zeither werden, so daß jene neue Erfindung im Ganzen wiederum ein großer Segen für die Menschheit zu werden verspricht.

Plauderstübchen.

† Freiburg, den **9**. December c. Seit Kurzem hat sich hier in unserer Stadt durch Feststellung der Statuten und die Wahl eines Vorstandes der Verein zur Begründung und Benutzung einer Volksbibliothek constituirt. Das Verzeichniß der Theilnehmer und Beförderer derselben nennt **180** Namen, von denen **148** zu jährlichen Beiträgen sich anheischig gemacht haben. Die **1**ste Jahres-Einnahme in Beiträgen und Geschenken wird sich auf **84** — **85** Rthlr. belaufen. Auch sind bereits mehrere Geschenke an Büchern dem Vereine zugegangen. Gewiß ein erfreulicher Anfang; aber dabei verkennen wir nicht, daß die Erwartungen und Ansprüche in der Zukunft für dieses, ins Leben gerufene Volks-Institut um desto größer und vielseitiger sein werden. Unsre Liedertafel erfreut sich fortwährend eines zahlreichen Besuches. Bei der letzten Zusammenkunft war das Arrangement getroffen, nächst den Gesängen noch eine dramatische Vorstellung mit Gesang zu geben, und sämmtliche Mitglieder wurden dadurch auf das Angenehmste überrascht, und fühlen sich dem Direktorio, als den übrigen Mitgliedern der Liedertafel um so mehr verpflichtet, als sich dieselbe unter der Direktion des Herrn Cantor Subirge einem schönen und harmonischen Ziele nähert. Es liegt auch gewiß im Wunsche sämmtlicher Mitglieder des p. Vereins, unsere Freiburger Liedertafel fortgesetzt zu sehen, wodurch selbst die Quartett- und Chorgesänge weit mehr Leben erhalten. Das Orchester war stark besetzt, und half den mannigfaltig genußreichen Abend vollenden. **X.**

Provinzielles.

Aus Oberschlesien. Auf der von Ratibor nach Kosel führenden Straße ist vor Kurzem ein sechsjähriger Knabe, in einem von Kälte und Hunger ermatteten Zustande, beinahe todt, gefunden worden. Nachdem man dem Knaben Nahrung und Erfrischung gegeben hatte, die seine erschlafften Kräfte wieder sammelten, erzählte er dem Ortsverwalter eines nahen Dorfes, daß ihn sein Vater mit nach Ratibor genommen, dort an einer Straßenecke habe stehen lassen, mit dem ausdrücklichen Befehl, unter Androhung harter Strafe, nicht von der Stelle zu weichen, bis er nach einer halben Stunde abgeholt würde. Da habe er denn gestanden und gewartet, bis der Abend hereinbrach, wo er sich dann trotz des Verbotes seines strengen Vaters, auf den Weg machte, und nach seiner Meinung seiner Heimath zuging, von den Ermattungen des Tages aber, gefoltert von den gräßlichen Qualen der Angst, Hunger und Kälte, liegen geblieben sei. Auf die nun von Seiten des Ortsrichters vorgenommenen Ermittelungen der Sachlage ergab sich, daß der unbarmherzige Vater des Knaben sein Kind wirklich mit Willen hat stehen lassen, in der Meinung, er werde sich dessen so am besten entledigen können. Das Kind, welches seinem Vater wieder zugeführt worden, scheint übrigens einer traurigen Zukunft entgegen zu gehen, denn als man es scherzweise fragte, was es wohl Lust zu lernen habe, antwortete es wehmüthig, „es werde wohl nichts lernen dürfen, es werde ja doch nicht mehr lange leben." Traurige Aussichten für ein Kind, welches in seiner zartesten Blüthe der Willkühr eines barbarischen Vaters ausgesetzt ist.

Eine Schauer erregende Mordthat ist im Laufe des vorigen Monats auf dem Zobtenberge verübt worden. Ein Mann fand nämlich auf dem Berge beim Holzsuchen tief in der dichtesten Waldung zwei weibliche Leichname, welche schon mehrere Wochen dort zu liegen schienen. Beide sind durch tiefe Schnitte in den Hals, welche bis in den Schlund dringen, verwundet und getödtet worden, besonders scheint der Aeltere der Leichname mit seinem Mörder in der verzweifelndsten Todesangst gerungen zu haben, da dessen Haare gewaltsam ausgerissen sind, und er selbst durch Schnittwunden gräßlich entstellt ist. Bei den Leichen, die einige Schritte von einander lagen, fand man eine mit Blut besudelte Rasirmesserklinge und ein zweischneidiges Brodtmesser, welches letztere einer der Ermordeten gehörte, nicht weit davon standen deren Handkörbe mit ihren Schuhen und Strümpfen, wie auch von ihren Anzügen nicht das Geringste entwendet war. Bei näherer Untersuchung hat sich herausgestellt, daß beide Leichen die der **25**- und **18**jährigen Töchter des Inwohners und Webers Ritter aus Dreißighuben, Kreis Reichenbach, waren, welche Anfang October ihre Heimath mit Hausir-Waaren verlassen hatten, am **22**. October bei dem Schneider Karl Schröter in Reibnitz, Kreis Breslau, gewesen, von dort weiter gegangen und von dem Schneider K. Schröter bis nach Mörschwitz begleitet worden sind, von wo ab ihre Spur verloren ist; da der p. Schröter der jüngeren der Schwestern **3** mal vergebens Heirathsanträge gemacht hat, so hat man auf denselben wegen Rache über verschmähte Liebe verdächtig, Verdacht geschöpft, und ihn verhaftet. Als er vor die Ermordeten geführt und vom Richter befragt wurde, ob er diese kenne, antwortete er ganz kalt, seinen Blick schnell abwendend: „Diese ist Pauline und diese Ernestine," im Uebrigen blieb er gleichgültig und kalt.

Menschlich und unmenschlich.

Wie kommt doch die Sprache dazu, mit dem Ausdruck Menschlichkeit ein mildes und edles Verhalten gegen Andere zu bezeichnen? Warum nennt sie Diejenigen unmenschlich, welche hart, grausam sind? Uns schaudert vor den Strafen, welche sonst über Verbrecher verhängt wurden, und vor der Folter, womit man sie zum Geständniß ihrer Verbrechen zu bringen suchte. Uns graut, wenn wir in Reiseberichten von australischen Völkern lesen, welche die erschlagenen Feinde auffressen, von afrikanischen, welche gerade zu Menschenfleischmärkte halten, von christlichen welche auf ihren Sclavenschiffen Dinge verüben, die nicht viel besser sind. Wir entsetzen uns, wenn wir von der Art und Weise lesen, wie sonst die Kriege geführt wurden. Das alles nennen wir unmenschlich. Aber wie kommen wir dazu? Alle jene Gräuel sind ja aus Menschenherzen hervor gegangen, und Niemand kann läugnen, daß das menschliche Herz auch zum Entsetzlichsten fähig ist. In jedem Herzen schlummern dunkle Mächte, und wenn die Gelegenheit günstig, die Versuchung stark und plötzlich ist, so ist der Mensch im Stande, gräuliche Dinge zu thun. Wenn wir die Geschichte des Menschengeschlechts überblicken, so erkennen wir mit Schrecken, daß kaum ein Gräuel denkbar ist, der nicht wirklich von Menschen verübt worden wäre. Wo Menschen wohnen, da sind auch Stätten, von welchen irgend einmal das Aechzen von Menschen, die durch Menschen gequält wurden, zum Himmel emporgestiegen ist; wo der Pflug geht und wo der Spaten eingräbt, da sind auch Felder, die irgend einmal durch Menschenblut, von Menschenhand vergossen, getränkt worden sind. Es ist vorgekommen, daß die Mordlust die Bevölkerung ganzer großer Städte vertilgt und ihre Schädel zu hohen Pyramiden aufgethürmt hat; ja! es ist vorgekommen, daß die Mongolen, als sie einst das große, menschenreiche Nordchina erobert hatten, im Ernst rathschlagten, ob sie nicht alle Einwohner, das heißt viele Millionen Menschen, tödten wollten, um an dem schönen Lande eine freie Weide für ihr Vieh zu haben. In dieser jetzigen Stunde aber kommt es gewiß irgendwo vor, daß böse Menschen einen Plan schmieden zum Verderben ihres Nächsten, daß ein Mann seine Frau auf das Aeußerste mißhandelt, daß ein Bösewicht einer Unschuld nachschleicht, um sie grenzenlos elend zu machen, daß irgend Jemand in Verzweiflung endet, während sein Verderber sich hohnlachend die Hände reibt. Das ist der Mensch! Kein Thier ist so boshaft, so grausam, so blutgierig, wie sich das Menschengeschlecht im Großen wie im Kleinen ausgewiesen hat. Mit welchem Rechte will nun unsre Sprache das Edle, Segenbringende menschlich, das Gegentheil unmenschlich nennen?

Bruchstücke aus dem interessanten Buche: „Die Diebe in Berlin."

Zu Einbrüchen im engeren Sinne rechne ich alle die — mittelst Brech-, Bohr- und Schneide-Instrumente — verübten gewaltsamen Diebstähle, bei denen ein gefährliches Steigen oder Klettern auf Leitern, Simsen, Kellerhälsen, Gasröhren u. s. w. nicht erforderlich ist. Gemeinhin lassen sich die Einbrecher, um in die Häuser zu gelangen, durch den Wächter, Portier u. s. w. Abends einschließen, oder sie öffnen die Hausthüre, mittelst angefertigter Nachschlüssel, wenn dieselbe nicht besonders von innen verriegelt ist, was nur in weniger bewohnten Häusern stattfinden kann. Der Gebrauch der Brechstange wird bei der Schwere vieler Hausthüren oder wegen des besonderen Krachens der losgesprengten oder ausgehobenen Thürflügel in den wenigsten Fällen hier anwendbar sein.

1) Ist der Dieb also in das Haus gelangt, so wird — wenn der Diebstahl durch Nachschlüssel allein, was in jedem Falle vorgezogen wird, nicht ausgeführt werden kann, — über und unter dem Schlosse der zu eröffnenden Thüre mit dem Centrumbohrer je zweimal angebohrt, darauf die Stichsäge eingesetzt, und nunmehr in der Geschwindigkeit das Schloß von der Thüre abgeschnitten, so daß diese von selbst aufgeht. Dadurch gelangt der Dieb in das Zimmer, oder er macht das Manöver noch so oft, bis er an den beabsichtigten Ort gekommen ist, und schreitet nun zur Ausführung des Diebstals selbst in der vorhin geschilderten Art, nachdem er sich Licht angemacht und die vom Schlosse abgeschnittenen Thüren oben und unten gehörig verbohrt und vernagelt hat, um nicht unvorbereitet überrascht zu werden.

2) Ist jedoch die Thürfläche um das Schloß herum stark mit Eisenblech beschlagen, so greift der Dieb zu einem anderen Mittel: er bohrt nämlich die untere Thürfüllung an dem einen Ende an und bricht nun mit dem Meisel immer weiter, bis er sich eine solche Oeffnung aus der Füllung herausgebrochen hat, daß er bequem durchkriechen kann.

3) An Glasthüren, welche sich in den Weg stellen, wird ebenfalls, wie vorhin erzählt worden ist, die eine Scheibe mit dem Pflaster oder dem Handtuch gesprengt, das Glas herausgenommen, mit der Hand durchgelangt und die Thüre entweder aufgeriegelt, oder mit dem steckengebliebenen Schlüssel aufgeschlossen, wenn nicht das Schloß mit der Stichsäge abgeschnitten werden muß. Man könnte fragen, warum die Diebe nicht einen Demant brauchen, um Glas zu schneiden? Darauf antworte ich, weil sie keine haben, denn ein solcher Demant kostet 5—6 Thaler. Wenn sie dazu kommen können, stehlen sie dies Instrument sehr gern den Glasern weg, wovon mir mehrere Fälle bekannt geworden sind.

4) Kann der Dieb wegen der inwendigen Verblechung und Verriegelung der Thüre, wie es bei Laden-, Remisenthüren u. s. w. der Fall ist, weder das Schloß ausbohren, noch die Füllung herausnehmen, so bricht er mit dem Brecheisen durch die Wand, indem er durch allmähliges Herausnehmen der Steine zuletzt eine solche Oeffnung in die Mauer bringt, daß er durchkriechen kann. Indessen läßt sich auf diese Weise auch nicht wohl von unten ankommen, wenn die Wand inwendig mit einem starken Pannal versehen ist.

Der gefährlichste und geübteste Dieb muß, wie die Erfahrung lehrt, von den sonderbarsten Gefühlen der inneren Angst ergriffen werden, wenn er seine fremde Wohnung zu verbrecherischen Zwecken betritt: so groß ist die Macht des Gewissens bei selbst verstockten Leuten. Nicht minder groß ist aber auch die Geistesgegenwart im Augenblick wirklicher Gefahr. Vor einigen Jahren kam ein hiesiger Dieb, der jetzt körperlich so herabgekommen ist, daß er als Stammgast des Arbeitshauses angesehen wird, aus der Stube, worin er bereits ausgeräumt hatte, mit einem Licht in das Nebencabinet hinein, wo der Bestohlene, den er auf einer Hochzeit wußte, zu schlafen pflegte. Plötzliches Unwohlsein hatte diesen jedoch früh nach Hause geführt, und wie erstaunte nunmehr der Dieb, als bei dem Oeffnen der Cabinetthüre der Schlafende die Augen aufschlug! Nicht im Mindesten erschreckt, blies er sogleich das Licht aus und verschwand, indem er natürlich in der Schnelligkeit das Eigenthum des noch zur rechten Zeit erwachten Schläfers zurückließ.

Vor etwa zwölf Jahren schwebte bei dem Criminalgericht hierselbst eine vielverzweigte Untersuchung, wider Chartron und Genossen. In dieselbe war ein Goldarbeiter F. verwickelt, welcher einst, die Blendlaterne in der Tasche, die Wohnung eines jungen Arztes bestehlen wollte, aber, als er hineintrat und das von dem Mediciner aufgestellte große Skelett an der Thüre erblickte, so erschrak, daß er zu Boden fiel und heftige epileptische Krämpfe bekam, woran er überhaupt litt. Als der Arzt nach seiner Wohnung zurückkehrte, fand er ihn noch besinnungslos auf den Dielen, und da die vorgefundenen Diebesinstrumente keinen Zweifel über die Absicht seines Gastes übrig ließen, bewirkte er dessen Verhaftung. Auf ähnliche Weise sind Diebe durch das Gekläff eines kleinen Stubenhundes, durch einen beim Oeffnen der Thüre gesprengten Knallsilbidus, den der Bewohner des Zimmers dort angebracht hatte, durch ein plötzliches Geschrei, Geräusch oder Gepolter u. s. w. verscheucht worden.

Ein Beispiel von Frechheit giebt der als kühner Kasemattenmacher sehr verschrieene Arbeitsmann B—ck—t—l, welcher sich jetzt etwas zurückzuziehen scheint. Dieser war noch als junger Bursche bei einem Maurer in der Lehre, als er bereits gewaltsame Diebstähle allein und selbstständig beging. Eines Abends kommt er in die finstere Wohnung eines alten Capitains in der Klosterstraße, welche er verschlossen und den Schlüssel abgezogen findet. Er schränkt auf und zündet ein Schwefelholz an. Wie groß ist aber sein Erstaunen, als er den zu Bestehlenden schlafend auf dem Sopha vor sich sieht, welcher den Stubenschlüssel auf dem Tische liegen hat. Ohne viel Federlesens zu machen, löscht er das Schwefelholz aus, nimmt rasch die über dem Schlafenden an der Wand hängende goldene Uhr und Kette desselben und verschwindet, wie er gekommen war. Man kann sich das Staunen des Bestohlenen vorstellen, als er nachher seine Uhr vermißt und die Stubenthüre offen stehen sieht.

(Schluß folgt.)

Der gute Rath.

Jüngst brach in einer großen Stadt
Ein Feuer aus, die Stadt mit Namen —
Ja die Namen vergeß' ich gar zu gern,
Am Ende sind es ja nur Rahmen
Und Schaalen, das Gemäld der Kern,
Macht alles aus; nennt sie Berlin,
Calcutta, Peking oder Wien,
Gleich viel, es sei gewesen, wo es sei,
Es brannte dort, und wo es brennt,
Darf folglich auch die Polizei
Bei solchem Umstand nun nicht fehlen.
Ein Polizist, der stets mit aller Müh'
Der Themis gleich, sein saures Amt versah',
War, weil die Gottheit ihm nicht Flügel just verlieh,
Etwas sehr spät auf seinem Posten da.
Sein Vorgesetzter herrscht, ob diesem Pflichtvergeh'n,
Dem armen Manne barsch entgegen:
„Warum muß ich Sie hier so spät erscheinen seh'n?"
„Die Rechenschaft davon ist bald zu legen,"
Erwiedert unser Freund, ganz mit Gelassenheit.
„Mein Herr ich habe mich beeilt, so viel es immer ging,
„Allein nur leider ist die Wohnung von hier weit,
„Die ich jetzt innen hab', sprach er, mithin es hing
„Von meinem Wollen nicht, hier diese Sache ab."
So triftig dieser Grund auch war, genügte er?
Wir werden seh'n.
Der strenge Herr
Warf das Gesicht in düst're Falten,
Nahm eine Plato = Miene an,
Zu diesem pflichtvergeßnen Mann:
„Sie müssen künftig näher ziehn."

Lothar Gnom.

Ein Bild aus dem Volksleben.

In der Stadt D. lebten vor Jahren zwei Nachbarn in ungestörter Einigkeit und Freundschaft, jeder Tag mußte sich ihnen bei einer Pfeife Taback im traulichen Gespräch beschließen, oder Beiden fehlte vom Leben das Beste. Einer derselben war der jetzt vor Jahren verstorbene Zinngießer P. In dessen am Grünmarkte gelegenen Hause fanden regelmäßig diese abendlichen Zusammenkünfte statt; zwei lange Pfeifen lagen jedesmal schon bei der Tabacksdüte zurecht, wenn der Andere eintrat. Eines Abends, nachdem der Nachbar bereits aufgestanden war, sich zum Weggehen anzuschicken, wobei er mit dem Rücken gegen das Fenster gelehnt stand, bemerkte P., daß er wie spielend den untern Fensterhaken öffne. Geflissentlich drehte er sich um und glaubte nun auch zu hören, daß dasselbe mit dem obersten Haken geschehe, den er gleichfalls losmache. Als er den Nachbar zur Thüre geleitet hatte und nun allein zurückkehrte, fand er die Fensterhaken beide abgehaspelt. „Hm," sagte er nach langem Bedenken, „wenn es nun auch einmal durchaus keine Bedeutung haben kann, so mußt du es doch abwarten!" Darauf legte er wie immer, beide Pfeifen wieder neben den Taback auf den Tisch, stellte das Licht darunter und deckte es mit einem großen grauen Topfe zu. Er selbst setzte sich still daneben in einen Lehnstuhl, wartend der Dinge, die da kommen sollten. Nach einer guten Stunde hörte er zuerst an dem Wirbel der Fensterladen drehen, diese zurückschlagen und dann das Fenster öffnen, worauf Jemand leise in die Stube hereinstieg. P. wartete ruhig, bis dieser vollends in der Stube war, nahm dann eben so ruhig den Topf vom Lichte, machte das Fenster zu und sagte: „Na, Naper schöln wi (Nachbar wollen wir) noch en Pipp Taback rooken?" Wie erstarrt stand dieser und vermochte weder zu antworten noch aufzusehn. Ihn sanft bei der Hand fassend, sagte P.: „Vertrun mi Naper! nu sag mi de reine Wahrheit! Warum kummst Du so to mi?" — In lautes Weinen ausbrechend, rief der Andere: „Ich wull Di jude Minsch bestehlen!" — P. setzte sich neben ihn, erkundigte sich nach seiner Lage, verwies ihm, daß er sich nicht längst entdeckt und nachdem er erfahren, wie viel er vorerst bedürfe, gab er ihm das Geld mit den Worten, daß er die ersten Jahre nichts davon abzuzahlen brauche, dann aber mit kleinen Posten den Anfang machen könne. „Und nun, Nachbar," sagte er, „kömmst Du nach wie vor, wir wollen alles dieses nicht mehr gedenken und unsere Freundschaft nicht stören lassen." Ueberwältigt von solchem Edelmuthe, war der Nachbar keines Wortes mächtig und hat erst auf seinem Todtenbette diesen Vorfall bekannt, nachdem P. längst gestorben war.

Seltsame Verkettung.

In Straßburg hat sich ein eigenthümlicher Fall zugetragen. Ein junger Mann, der von einem Gläubiger hart gedrängt wurde, und der ohne seine Schuld, nur durch Unglücksfälle, außer Stand war, zu zahlen, machte noch einen letzten Versuch, den Hartherzigen zur Milde zu stimmen. Vergebens! Während der reiche Mann einen kostbaren Schmuck, nachdem er ihn wohlgefällig betrachtet hatte, sorgfältig einsiegelte, und seinem Kammerdiener zur Besorgung an die „bekannte" Adresse übergab, ließ er den armen Bittenden hart an, und auf dessen flehende Bitte gab er die einzige Antwort: „Wenn Sie morgen nicht zahlen, so lasse ich Sie einsperren!" — Muthlos, niedergeschlagen, beinahe verzweifelnd, entfernte sich der Unglückliche. Was sollte er nun anfangen, um dem harten Schicksale des Schuldarrestes zu entgehen? Da fiel ihm ein, daß er von einem Menschenfreunde gehört, der schon manchem Nothleidenden geholfen. Er kannte ihn zwar nicht, aber er faßte sich ein Herz, und machte sich auf den Weg nach dessen Wohnung. Aber als er sie erreicht hatte, blieb er unentschlossen vor der verschlossenen Thür des Vorzimmers stehen. Ach, es ist so schwer, die erste, von der Noth gebotene Bitte auszusprechen! Aber es mußte sein, und zitternd wollte er eben nach der Glocke greifen, da wurde die Thür hastig aufgerissen, und mit zornrothem Gesichte erschien ein Herr, jenes Schmuckkästchen in der Hand haltend, welches der junge Mann bei seinem hartherzigen Gläubiger gesehen hatte. „Da," rief der Herr, indem er dem Erschrockenen das Schmuckkästchen in die Hand drückte, „nehmen Sie das augenblicklich mit fort und lassen Sie Sich nie wieder mit dergleichen Aufträgen bei mir sehen." — „Aber, mein Herr —!" stammelte der junge Mann. — „Kein Wort weiter, und nun fort; donnerte der Andere ihm zu. „Was soll ich aber mit dem Schmuck anfangen?" — „Was Sie wollen" — Und die Thür flog dem Ueberraschten vor der Nase zu. — Einen Augenblick stand der junge Mann unentschlossen da, dann aber eilte er zu einem Juwelier, verkaufte den Schmuck, den er als sein Eigenthum zu betrachten sich für berechtigt hielt, bezahlte mit dem dafür gelösten Gelde seinen Gläubiger, und lieferte den noch ziemlich beträchtlichen Ueberschuß gewissenhaft an die Armendirektion ab.

Der Bräutigam aus dem Stegreife.
Von Friedrich Ernst.

(Fortsetzung.)

Hans, der Kutscher, war endlich abgestiegen, er öffnete den Schlag, und heraus schob sich Herr Fürchtegott Amandus Gottlieb von Hirsekorn, Rittergutsbesitzer auf Röxe, Erb- und Gerichtsherr auf Wohrburg und Döbbelin, wie auch Patron zu Dahlen und Schinne, so wie endlich Abgeordneter auf dem Provinzial = Landtage für die gesammte Ritterschaft des Kreises. Er trug Beinkleider von Nanking, einen altmodischen Frack mit großem Kragen und langen, spitzen Schößen, die ihm bis an die Waden reichten, eine weiße Piquéweste sammt weißer Halsbinde, eine gewaltig große goldne Uhrkette sammt fein geschmückten Petschaften, und auf dem Haupte einen grauen Filzhut, recht wie ein echter Berliner, wie man sie noch öfter in den Straßen am Sonntage oder unter den Zelten findet, wenn dort Konzert ist und sie, im Gespräch über die gute alte Zeit vertieft, sich das moderne Weißbier recht schön schmecken lassen und aus langen Hornspitzen eine Cigarre, 6 Stück für 2 Sgr., rauchen. In der Linken hatte er einen Stock von Bambusrohr mit großen ledernen Troddeln, einen Korb von der Gestalt, wie man sie nur noch äußerst selten auf dem Lande, in den Städten gar nicht mehr findet, nämlich rund, lang, oben weiter wie unten, und in der Rechten eine Pfeife, so eine echte philiströse, wie sie die Stammgäste in den Kneipen stehen haben. Er setzte bedachtsam den Korb auf die Erde und zog dann ein schwarzes Lamm hervor aus dem Abgrunde des Wagens, das er an einem Rosabande hielt.

In diesem Augenblicke trat Ida heran. „Ei, schönen guten Morgen, Frau Baronin, oder richtiger und vertraulicher, Frau Gevatterin. Freut mich ungemein, Sie noch wohl zu sehen. Was macht denn Dero Herr Gemahl, mein werther Herr Gevatter, und was der kleine Pathe, der junge Herr Baron? Habe ihm hier ein Paar allerliebste Lachtauben mitgebracht, stecken im Korbe; aber bitte, fein säuberlich damit umgegangen, daß die Thierchen nicht Schaden leiden, oder am Ende wegfliegen." Und er langte in seine rechte Rocktasche und zog eine Flasche hervor: „Und hier nehmen Sie Milch von meiner Betty, das ist eine kapitale Kuh, und ich füttere sie nur mit Alpenkräutern, die ich mir hier gezogen, kosten Sie

die Milch, schmeckt wie Kräuterkäse." Dann langte er aus der linken Rocktasche eine andere Flasche hervor. „Und hier, ah! Sie müssen staunen, hier Himbeeressig von meinen Antonienbeeren — ich habe sie so dem Fräulein Braut zu Ehren genannt — das ist etwas Superbes. Zwölf Beeren eine Flasche Essig. Da können Sie sich die Größe derselben denken. Puh!"

Und er wischte sich den Schweiß von der Stirn; diese lange, wohlstylisirte Rede hatte ihn zu sehr angegriffen.

„Guten Morgen, mein werther Herr Gevatter von Hirsekorn!" sagte Ida freundlich. „Sie haben sich früh aufgemacht und doch meinen Mann verfehlt, der Ihnen eben entgegen geritten ist. Aber kommen Sie hinein, da läßt sich besser sprechen." Und zu einem Knechte gewendet, rief sie: „Johann, sorge für des gnädigen Herrn Pferde!"

„Bitte, bitte, Frau Baronin, wollte sagen, Gevatterin, Sie kennen meinen Castor und Pollux nicht; fromm wie dieses Lamm, wenn Hans sie bedient, sind sie wüthende Bestien, sobald ein Anderer sie abschirrt. Ja, diese Thiere haben auch Gefühl! O mein Castor! o mein Pollux!" — und er küßte sie nacheinander — „habt heute einen weiten Marsch gemacht mit euren alten Beinen! Als ich noch ritt, da wars anders! Aber durch unsern Sand hier waten, zwei Meilen weiter wie sonst, um einen lässigen Bauer im Bette zu überraschen und ihm die rückständige Johannispacht abzutreiben, das will für euer Alter etwas sagen. Ich habe nämlich" — sagte er dann zu meiner Schwester gewendet — „den Weg über Staffelde genommen." — Und mein Mann ist über Miltern geritten," entgegnete diese. „Aber bitte, Herr Gevatter, kommen Sie!" Da nahm er den Korb wieder auf, und so trabte er mit Stock und Korb und Pfeife und Lamm neben meiner Schwester her und ins Schloß hinein, dieser die beiden Flaschen überlassend. In der Thüre rief er noch: „Hans! gehe aber ja recht liebreich mit den Pferden um! Hörst Du! sollst auch ein gutes Trinkgeld haben!"

„Wie gefällt er Dir, Herr Bräutigam aus dem Stegreife, dieser mein Auserwählter?" fragte Tony, als Hirsekorn hinter der Thür verschwunden war. „Je nun," sagte ich, „er ist ein alter Junggeselle, ein langweilig gutmüthiger Philister im Lande, der in Ermangelung eines Bessern dem Gelde und seiner Wirthschaft alle Liebe zugewendet hat, und dem seine Bauern nur als Erwerbsquelle etwas gelten. Ich weiß nicht, ob ich im Stande bin, ihm etwas zu Leide zu thun, denn es ist mehr Krankheit von ihm, wenn er auf eine Perle, wie mein Bräutchen, seine gierigen Augen wirft. Aber komm, daß wir ihn näher kennen lernen. Anton ist nicht hier, darum frisch die Gelegenheit wahrgenommen, ihn aus dem Felde zu schlagen. Vielleicht weiß er es uns noch Dank, wenn wir dazu verhelfen, daß er Dich auf gute Manier wieder los wird, ehe er durch sein Wort am Altar gebunden ist. Aber, Tony, ehe wir ans Werk gehen, muß ich erst noch ein paar Küsse haben, es hat gestern zu schön geschmeckt, und erst so wird der rechte Geist über mich kommen."

„Da, Herr Nimmersatt," lächelte Tony. „Und nun Marsch! Sie gehen voran, ich mache indessen Toilette."

Herr von Hirsekorn hatte es sich bequem gemacht und schlürfte seinen Kaffee, wobei er gemüthlich sein Pfeifchen dampfte. Ich fand in ihm einen Fünfziger von nicht eben unübler Körper- und Gesichtsbildung, nur seine Nase wagte sich etwas zu kahl und vorlaut in die Welt hinaus. Uebrigens war er voll und blühend, hatte noch einen sehr dichten, braunen Haarwuchs, war überhaupt, wie man so sagt, gut konservirt, und nur seine Zähne waren widerlich gelb und etwas groß.

„Mein Bruder Karl, Herr von Hirsekorn!" sagte Ida bei meinem Eintreten. „O diese Bücklinge und Kratzfüße des Alten! Freut mich ungemein, wollte sagen, bin ganz enchantirt, Herr Graf, dero hohe Bekanntschaft zu machen. Empfehle mich submissest Ew. Hochgeboren! Werden mir doch die Ehre anthun, mich in meiner Häuslichkeit zu besuchen? Propere Güter, Alles im besten Stande, Waldungen und Aecker und Wiesen, Alles musterhaft. Ha! ha! der alte Hirsekorn verstehts."

Und so ließ er sich wieder nieder, doch nicht, bevor ich mich selbst gesetzt hatte. „Waren wohl lange auf Reisen, in der Residenz, Herr Graf? Ei, da werden Sie hier in der Ukermark sich nicht sonderlich gefallen. Doch was ich thun kann, verlassen Sie sich darauf, daran soll es nicht fehlen. Die Ernte ist ja vorbei. Sollen einmal meine massiven Scheunen sehen und die Heu- und Kornmiethen auf dem Felde, Reihe bei Reihe. Es ist ein gesegnetes Jahr geworden. Ihr Herr Schwager wird auch zufrieden sein. Ich wünsche es auch dem Herrn Gevatter und der Frau Gevatterin von ganzem Herzen, sind zu liebe Leute und meine besten Freunde. Apropos! werden doch auch auf meiner Hochzeit mit Fräulein Antonie sein?"

„Gewiß, Herr von Hirsekorn, sind wir beide zusammen auf Tonys Hochzeit, und da soll es hoch hergehen. Thut mir nur leid, Ihnen sagen zu müssen, daß wir Nebenbuhler sind. Tony war ja, möchte ich sagen, schon in der Wiege meine Braut, und wir sind mit diesem Gedanken zusammen aufgewachsen. Doch lassen Sie uns einen Cartel schließen! Keiner ist dem Andern in seinen Bewerbungen hinderlich, und wer das Glück hat, führt die Braut heim!"

Hirsekorn, freilich mit etwas langem Gesichte, schlug ein in die dargebotene Rechte. „Topp! so soll es sein, Herr Graf!

Ida ging in Wirthschaftsangelegenheiten fort, vermuthlich auch wohl, um mit Tony noch zu plaudern, und so war ich mit dem Alten allein.

„Erzählen Sie doch etwas aus der Residenz, Herr Graf, ich war in dreißig Jahren nicht dort, da hört man wohl gerne einmal, was da passirt."

Das kam mir recht erwünscht, und nun erzählte ich von dem Treiben, wie es von einer Fête in die andere gehe, von dem Aufwande, den das erforderlich mache, wobei ich namentlich, mögen sie es mir verzeihen, die Damen sehr mitnahm. Allemal, sagte ich, müssen sie einen neuen Anzug haben, einen neuen Brillantschmuck; eine Kammerdame ist nicht genug, sie setzen ein halbes Dutzend in Bewegung; sie gehen keinen Schritt, sondern fahren nur in den glänzendsten Equipagen, und wer weiß, was ich Alles noch sagte. Dann ging ich auf Tony über, schilderte deren Liebe zu solchem Leben, äußerte, wie unglücklich sie sich jetzt auf dem Lande fühle, und wie sie mich deshalb habe kommen lassen, um sie nach der Residenz mitzunehmen, wo sie wenigstens den Winter über zubringen wolle, daß sie auch schon **10,000** Thlr. dazu bestimmt habe, und so weiter.

„Ei behüte der Himmel, Herr Graf, was ist das für ein tolles Leben! Da ist mir ja vor Schreck selbst meine Pfeife ausgegangen. Wie können das die Leute gut machen: sie müssen ja sammt und sonders bankerott werden, und hätten sie zwanzig solche Güter wie mein Röxe ist. Das hatte ich in Fräulein Tony nicht erwartet. Die könnte mich alten Mann ja an den Bettelstab bringen. Doch ich baue auf ihre Liebe, die wird sie bekehren, daß sie fein häuslich und sittsam sein muß, und sie wird eine Hausfrau werden, wie meine liebe Gevatterin, Dero Frau Schwester, ist. Ich habe ja immer gehört und in alten Romanen gelesen, daß die Liebe Alles möglich mache."

„Liebe?" warf ich ein, „da kommen Sie schlecht an. Die kennt man in der Residenz nicht mehr, und es gehört zum guten Ton, daß jede Frau einen Cicisbeo hat."

„Ei behüte der Himmel, Herr Graf, das ist ja, um rasend zu werden! Sind denn die ehrlichen Sitten unsrer Väter ganz aus der Welt verschwunden? Doch stille! ich setze in meine mit ihrer Erlaubniß, Herr Graf! in meine Braut das Zutrauen, daß sie mich treu lieben wird."

Ein Bauer trat ein. Er verneigte sich tief vor Hirsekorn und dann vor mir, nahm einen Brief aus seinem Hute hervor und legte ihn vor Hirsekorn auf den Tisch mit den Worten: „Der Herr Baron gaben ihn mir unlängst in Röxe." Dann ging er nach Wiederholung seines Grußes in der angegebenen Art.

Ich brach den Brief auf, da er an mich adressirt war. „Tröste mein Weib," schrieb Anton, „einstweilen, bis ich wiederkehre. Ich fand den Herrn von Hirsekorn nicht zu Hause und reise jetzt nach Altnest, wo ich einen vortheilhaften Kauf abschließen kann. Es sollen dort Getreidekäufer sein und gut zahlen. Der Inspektor von Röxe hat Nachricht bekommen und reist mit. Adieu.

Anton."

„Wenn nur der Esel von Inspektor nicht zu billig verkauft!" brummte Hirsekorn, „sonst jage ich ihn aus dem Dienst und ziehe ihm Alles von seinem Gehalte ab."

Ida kam wieder. „Ists gefällig?" sagte sie, nachdem sie den Brief auch gelesen. „Es ist angerichtet. Tony erwartet uns bereits."

Wir gingen. Hirsekorn grüßte Tony sehr devot und küßte ihre Hand zärtlich.

„Haben Sie das Lämmchen erhalten, Fräulein Braut?

„Danke, danke, Herr von Hirsekorn, für das sinnige Geschenk. Die erste Wolle, welche es giebt, soll zu einem Paar Strümpfe für Sie genommen werden, und ich will versuchen, sie selbst zu stricken, obgleich ich noch nie in Wolle gestrickt habe. Sind Sie das zufrieden?"

(Schluß folgt.)

Leipzig's Straßen und Gäßchen.

(Ein topographisches Späßchen.)

Schon Göthe läßt in seinem „Faust" den Studenten sagen: „Mein Leipzig lob' ich mir, es ist ein klein Paris und bildet seine Leute!" — Kunst, Wissenschaft und Handel; die Messe, Studenten und Professoren, hübsche Nähmädchen und Putzmachermamsells, schmucke Dienstmädchen und liebsieche Ladendiener, die herrlichen Promenaden und das poetische Rosenthal, die belebten Bahnhöfe und die classischen Gewandhaus-Concerte, Kintschy's Schweizerhäuschen, Stolpes Tivoli und das Odeon, Alles dieß zusammen gewürfelt, so hat man Leipzig; ewig historisch denkwürdig durch die auf seinen Ebenen vorgefallene Völkerschlacht.

Leipzig mit deinem regen Handel und Wandel, bist du nicht ein wahres Bild des Menschenlebens? Ja! schon in den Namen deiner Straßen und Gäßchen stellt es sich sinnvoll dar.

Laßt uns beim Barfußgäßchen anfangen, denn barfuß kommt ja der Mensch auf die Erde. Von den gemeinen Leuten wird es auch Besengäßchen genannt, welches an die Ruthe erinnert, welche in früherer Kinderzeit in einer gewissen Gegend oft eine große Rolle spielte.

Wie billig, folgt die Schulgasse, welche Alle wandeln müssen, um sich in der Welt eingeführt zu sehen. Um in dieser fortzukommen, hilft oft der Fleiß nicht allein fördern, wenn nicht eine gewisse Gewandtheit des Geistes, jene mächtige Kunst, welche uns auf der Bahn des Wissens die schweren hölzernen Pantoffeln in leichte Sandalen umwandelt. Darum laßt uns das Gewandgäßchen in Ehren halten, denn nur dieß allein kann uns den besten Weg lehren, um aus dem mit Noth und Sorgen angefüllten Kupfergäßchen in das Goldhahngäßchen überzugehen.

Jedem ist im Leben sein Platz angewiesen und vom Throne bis zur Hütte kann sich Jeder in Leipzig sein Asyl wählen.

Giebt es nicht daselbst einen Königsplatz? ein Fürstenhaus, die Schloßgasse, die Burg- und Ritterstraße? — Hier, ihr hoch- und hochwohlgeborenen Herren mit Kreuzen und Sternen, könnt ihr Besitz ergreifen, während der ehrsame Gewerbsstand sich in das Schuhmacher- und Böttchergäßchen begiebt, oder sich mit Sack und Pack in der Fleischer- oder Gerbergasse niederläßt.

Wenn hohe Herren „von Gottes Gnaden" einpassiren, so ist auch für die Herolde keine Lücke, sie können in der Schloßgasse einquartirt werden. — —

Der reiche Kaufmann hänge seine Firma in der Reichsstraße auf und was die Actienmänner, die Speculanten anbelangt, die immer auf Sand bauen, die können sich auf der Sandgasse einlogiren, damit sie sich in der Nähe der Windmühlengasse befinden, welche die Schwindler und sonst alle luftige Menschen aufnehmen kann.

Ein Sprüchwort sagt: „Geld regiert die Welt!" — Wo aber immer diesen Götzen hernehmen, der nur gar zu oft den Werth des Menschen bestimmt? Viele machen deshalb eine Anleihe und borgen auf, weshalb so zu sagen das Schuldenmachen in Leipzig mit zum guten Ton gehört. Alle diejenigen, welche so flott in den Tag hinein leben, dürfte man an die Wasserkunst verweisen, wo das Wasser durch Röhren fünf bis sechs Stocke hoch geleitet wird, und sonach einen Beweis giebt, wie hoch die Leipziger zu pumpen verstehen.

Wer Geld in Hülle und Fülle, prasse à la Brühl im Brühl, während der Feinschmecker sich nach dem Naschmarkte oder nach dem großen und kleinen Kuchengarten begeben kann.

Die Pikanten, wo stecken wir diese hin? Ich dächte ins Salzgäßchen und die Widerspenstigen an's Zuchthauspförtchen.

Die Neugierigen können ihr Gelüst auf dem Neumarkt befriedigen, während dumme Ehemänner ein Quartier am Hahnreibrückchen bekommen.

Da kommt ein Opernsänger. Marsch, in die Lerchen-Allee! — Halt! ruft derselbe, hier kommt noch ein College von mir, ein Schauspieler, habt Ihr kein Fach für diesen? —

Das ganze Leben ist ein Schauspiel und selbst einzelne Charactere können wir passend unterbringen, denn in Leipzig ist ja für Alles gesorgt. Also schnell die Quartierbillets ausgetheilt: Es wohne:

Der Sohn der Wildniß — im wilden Mann.
Götz von Berlichingen — im deutschen Haus.
Die Lebensmüden — im Place de Repos.
Otto von Wittelsbach — im Hôtel de Baviere.
Die Royalisten — in den drei Königen.
Julius Cäsar — in „Stadt Rom."
Die Jäger — im Hirsch.
Das Urbild des Tartüffe — im Kloster.
Die beiden Schützen — im Schießgraben.
Der reisende Student — auf dem schwarzen Brett.
Der Kalif von Bagdad — im halben Mond.
Fanchon — in der Laute.
Feuerbraut — auf der großen Funkenburg.
Der lustige Schuster — im rothen Stiefel.
Die Nachtwandlerin — in der Eule.
Die Tempelritter — im Kreuz.
Rienzi — im römschen Hause.
Oberon — im goldenen Horn.
Der Diplomat — im Fürstencollegium.
Der Zeitgeist — in der Laterne.
Der Waffenschmied — im Harnisch.
Der Perruquier — im grünen Kamm.
Die Advokaten — im Tiger.
Die Mündel — in der dürren Henne.
Der Murrkopf — im Essigkrug.
Das Gärtnermädchen — im Blumenberge.
Die Modernen — im Salon.
Die Favoritin — in der Fortune.
Die Betschwester — im Rosenkranz.
Die Tochter des Regiments — in der Fahne.

Leute, welche diesem Register keinen Glauben schenken wollen, werden wir unter die Ungläubigen zählen, und wenn sie eine Wohnung begehren, ohne alle Umstände in das Thomasgäßchen stecken.

Die Geduldigen und Friedfertigen aber bringen wir nach dem Täubchenwege.

Da im Leben immer viel durch die Blumen gesprochen wird, so könnte man dergleichen rare Pflanzen nach der Blumenstraße, hingegen gerechte Richter in die Salomonstraße bringen.

Menschen, die nie den graden Weg gehen, sondern immer viel Winkel- und Querzüge machen, müßten unbedingt auf die Quergasse marschiren, während die Feinde des Fortschrittes auf dem Schneckenberge niedergesetzt würden.

Menschen, bei denen die Jugend ausgeschäumt und bereits auf einem Höhepunkt des Lebens angelangt, würden wir nach der hohen Straße geleiten, wo man die ganze Stadt übersieht und die große Rennbahn des Dampfes vor sich hat.

Wohl dem Menschen, der mit Freuden sein ganzes Leben überschauen kann und mit Ruhe und Ergebung auf die große Rennbahn der Freiheit blickt, welche nach dem Himmel führt, nach dem großen Bahnhofe, wo die Sterne als ewige Wächter stehen, wo jeden Tag die größte aller Locomotiven, die Sonne, ihren Lauf beginnt und rauchend und dampfend die Erde umrennt. Welch ein Lauf, wo der Blitz die Flammen schürt, wo der Nordwind pfeift und die Eichen, die grauen Wächter des Waldes, ihre grünen Fahnen beugen.

Großer Augenblick, wo Freund Hain die Fahrbillets austheilt und der schwarze Wagen einherrollt, worin sich Alle gleich, und es keine erste, zweite und dritte Klasse giebt. Hin geht der Lauf, durch das Todtengäßchen nach dem alten oder neuen Kirchhof, um zu schlafen den ewigen Schlaf.



Neueste Nachrichten
und diverse Miscellen aus Couriers Felleisen.

Folgende Probe ländlichen Canzleistyls liest man in einem Provinzialblatt: Wir Endesunterzeichnete, Schulze der Gemeinde S..., bescheinigen dem Michel P...., Ackermann und Musikant, wie auch hiesiger Ortsbürger, daß selbiger uns zu Protokoll erklärt hat, daß er eine Wölfin am Saum der Waldung, deren Tatzen er zufällig angetroffen, getödtet hat. Wir haben uns auf besagten Tatzen, von unserm Adjunkt begleitet, nach dem Ort begeben, der auch sogleich erkannt hat, daß die erschossene Bestie keine Wölfin, sondern ein Wolf war, wie auch, daß das Thier nicht mit einer Flinte erschossen, vielmehr mit einem Fiedelbogen todtgeschlagen war. Da es sich erwiesen, daß besagter Wolf keine Wölfin gewesen, so war eine Tödtung ihrer Brut nicht vonnöthen, und haben wir deßwegen dem Michel P. auch nur die Prämie für einen Wolf bewilligt, immer mit unserm Adjunkt, dem wir übrigens die Ohren abgeschnitten, um sie gegenwärtiger Bescheinigung als Beglaubigung beizulegen und unterzeichnen gehorsamst mit unserm Adjunkt: Der Schulze v. S. Balthasar M... und sein Adjunkt.

Aus einer Schulchronik. Ein alter Schulmonarch, jetzt gestorben, pflegte sich gegen seine hoffnungsvolle Jugend folgendermaßen zu expectoriren:

1. „Dort seh ich wieder Einen, der sich wie zwei Flegel benimmt."

2. Unmittelbar nach Michaelis rief derselbe einst entrüstet: „Wenn der Geist der Classe bis Weihnachten nicht anders wird, schließ ich die Schule morgen."

3. Die Classe zählte circa zwanzig Schüler. Denselben ertheilte unser Rector einst folgendes Lob: „Ich könnte soweit mit dem Geiste der Classe zufrieden sein, es giebt nur noch 1, 2, 6, 12 bis 18 Flegel darunter."

4. Einem Abgehenden ertheilte er folgendes schriftliches Zeugniß: „Sein Benehmen gegen seine Lehrer war, wenn er wollte, ausnehmend freundlich und zuvorkommend; allein zuweilen gab er sich einem gewissen Mißbehagen hin, wenn die Lehrer die höhern Orts angeordneten Gesetze gegen ihn in ihrer ganzen Strenge aufrecht erhalten wollten. Sie bezeichnen sein Betragen als mittelmäßig im Ganzen. Im Gesange hat er es zu keiner erfreulichen Leistung gebracht. Seine Hand war und ist meist unleserlich. — Seine Kenntnisse in der Mathematik sind bloße Bruchstücke geblieben."

Wenn er mit einem Schüler gar nicht auszukommen vermochte, rief er endlich resignirt: „Runks, ich übergebe Dich den Gerichten Gottes!"

Das Vorwärts ist ein rühriger, rüstiger Junge, der sich seiner mit ihm aufgewachsenen Fesseln entledigen will, das Rückwärts eine alte näselnde Jungfrau, die sich nach Anno so und so viel zurücksehnt, wo sie in Amourschaften schwelgte.

Man muß sich zu helfen wissen. In einer Gesellschaft, wo von den starken Wirkungen der Einbildungskraft die Rede war und schon verschiedene Beispiele von in einer Nacht weiß gewordenen Haaren angeführt worden waren, trat auch ein Herr mit etwas noch Schrecklicherem hervor. — „Ein junger Mann von feurigem Blute," erzählte er, „träumt, daß, durch seine Leidenschaft hingerissen, er sich mit seiner Braut vergiften will, da die Eltern derselben ihre Einwilligung versagen: hat auch schon das Gift gekauft, aber durch zu große Eile hat die Dame es zu früh genommen und stirbt; man entdeckt bei ihm das Gift, er wird angeklagt, sie vorsätzlich vergiftet zu haben und zum Tode verurtheilt. Alle die fürchterlichen Anstalten der Hinrichtung erleidet er standhaft — im Traume — doch je näher der Augenblick des Todes kommt, als er den Kopf unter das über ihm schwebende Beil legt, wird sein Athem kurz, .. das Beil fällt, ... und der Schreck tödtet ihn!!" Der Erzähler hatte Pantomine mit der Rede verbunden und eine große Stille folgte den letzten Worten des Erzählers. — Da aber fragte die Dame, welche die Gesellschaft mit den weißen Haaren gelangweilt hatte: „Aber, wie hat man denn dieses Alles erfahren können, da doch der Träumer gestorben ist?" — „Man hat die ganze Sache in den hinterlassenen Papieren des Verstorbenen gefunden," entgegnete mit gelassner Stimme der geistreiche Erzähler.

Montag, den 29. November, sind ein Paar riemerne Halftern mit Stricken, auf dem Wege von Groß-Ellguth bis Oels gefunden worden; der rechtmäßige Eigenthümer erhält selbige zurück beim Kretschmer **Jerchel** in Kl.-Ellguth.

Unterzeichneter hat gestern einen Damenhut gefunden; der rechtmäßige Eigenthümer kann denselben von mir zurückerhalten.

Tischlermeister **Bartsch**, im Storchnest.

Das empfänglichste und reizbarste Theaterpublikum scheint das spanische zu sein; die Zeitungen haben häufig Beispiele erwähnt, wie eine Aufführung das Publikum zu Excessen hinriß; das auffallendste aber kam vor nicht langer Zeit in Saragossa bei der Aufführung der „Verschwörung von Venedig,“ eines Trauerspiels von Martinez de la Rosa, vor. In diesem Stücke werden die Verschwörer zu Ende entdeckt und von der Seufzerbrücke hinabgestürzt. Das wollte das Publikum nicht dulden; es zerschlug die Bänke und warf sie auf die Bühne, so daß der Theaterdirector bei der nächsten Aufführung groß auf die Zettel drucken ließ, das Stück sei abgeändert worden und das Volk behaupte zuletzt den Sieg.

Der Kaiser Joseph II. hörte einst die Schildwachen vor der Thür sich mißfällig über ihn äußern. Er trat hinaus und sagte: „Kinder, wenn Ihr auf solche Art von mir sprecht, so geht wenigstens von der Thüre weg, damit ich es nicht höre.“ Die Soldaten stürzten auf ihre Kniee und es gab nun keine größeren Lobredner für Joseph, als die Beiden.

Einige junge Leute gingen auf den Aalfang nach Helensburg, und einer derselben fing einen sehr großen Fisch, den er nur mit Mühe auf die Oberfläche des Wassers bringen konnte. Als ihm dies endlich gelungen war, bemerkte er zu seinem größten Erstaunen, daß dieser Aal, ein Fisch von mindestens sieben Fuß Länge und verhältnißmäßiger Dicke, am Kopfe einen außergewöhnlichen Auswuchs hatte. Der Fischer ruft seine Gefährten zu Hülfe, es gelingt ihnen endlich, den Aal ins Boot zu bringen, und sie entdeckten jetzt, daß der wunderbare Auswuchs nichts als ein weißer Hut ist. Der Kopf des Aals hatte auf irgend eine Manier den Hutdeckel durchgestoßen und der Hut war auf den Rückenflossen sitzen geblieben. Mit allgemeiner Heiterkeit und lautem Gelächter untersucht man den Hut, und findet ihn C. K. Glasgow gezeichnet. Auch mehrere Krabben hatten sich in dem Hut und auf dem Halse des Aals einlogirt und sich auf Kosten des Fisches eine ruhige Wohnung und ein ganz neues Mittel der Fortbewegung errungen.

Meinen hochgeehrten hiesigen und auswärtigen Kunden zeige ich ganz ergebenst an, daß ich wieder einen großen Vorrath aller Sorten Pfefferkuchen aus der berühmten Bäckerei von Herrn Hipauf aus Breslau habe kommen lassen, hierbei bemerke ich noch, daß diese Waaren ganz dieselbe Größe, Güte und denselben Preis haben wie im Einkaufsorte, und bitte daher ganz ergebenst um gütigen Zuspruch.

Das Verkaufslokal ist Louisen=Straße Nro. 254, bei der verw. Frau Schuhmacher=Meister Krause.

H. Jacobi.

Alle Diejenigen, welche geneigt sind den Frauen=Verein in seiner Wirksamkeit durch Zusendungen an Geld oder Kleidungsstücken zu unterstützen, werden ergebenst gebeten, ihre milden Gaben Freitag, den 17. d. Mts., von Nachmittags 2 Uhr ab, nach dem Rathhause, in das bekannte Lokal, zu schicken, da an diesem Tage die letzte Zusammenkunft des Frauen=Vereins, vor der Vertheilung der Kleidungsstücke an arme Schulkinder, stattfindet. Auch der geringste Beitrag wird mit dem herzlichsten Danke angenommen.

Der Frauen=Verein.

Montag, den 27. December c., Nachmittags 1 Uhr, sollen aus dem Myslniewer und Kuznicer Forsten einige Hundert Klaftern trocknes Scheitholz in der Stadtbrauerei zu P. Wartenberg an Meistbietende unter annehmbaren Bedingungen, welche bei dem Stadtbrauermeister Herrn Penke zu ersehen sind, verkauft werden.

Das Holz wird von dem Förster Gadammer zu Dombrowe bei Kuznica bei P. Wartenberg auf Verlangen vorgezeigt.

Das Nichtpassen der von mir in Nro. 50. des Wochenblattes annoncirten Geschirre bezieht sich nur auf meine Pferde, größeren werden sie gut passen, und da sie sonst tadellos gefertigt, kann ich die Geschirr=Arbeit des Herrn Bahns Jedem empfehlen.

Gebhard.

Der Riemermeister Herr Bahns hat auch für meine Pferde ein Paar russische Kummet=Geschirre angefertigt. Dieselben haben sich auf einer längeren Gebirgsreise als ausgezeichnet passend und solide gearbeitet bewährt, was ich der Wahrheit gemäß und mit Vergnügen demselben hiermit attestire.

Oels, den 11. December 1847.

F. von Borwitz.

---

500 Rthlr. werden zur ersten und alleinigen Hypotheke auf eine schöne ländliche Besitzung, ganz in der Nähe von Oels, bald gesucht; das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Ein Revierjäger, welcher sich über seine Brauchbarkeit genügend ausweisen kann, polnisch und deutsch spricht, findet zu Weihnachten d. J. zu Myslniew ein Unterkommen.

Bekanntmachung.

Se. Hoheit der Herr Herzog, haben den bisherigen Kanzleigehülfen Schwenk zum Kammer=Registratur=Assistenten Gnädigst zu ernennen geruht.

Oels, den 10. December 1847.

Herzoglich Braunschweig=Oelssche Kammer.

Marktpreise der Städte Oels, Bernstadt und Wartenberg vom 4. December 1847.

Oels. Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Scheffel			Roggen. der Scheffel			Gerste. der Scheffel			Erbsen. der Scheffel			Hafer. der Scheffel			Kartoffeln. der Scheffel			Heu. der Centner			Stroh. das Schock			Butter. das Quart			Eier. das Schock		
	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster . . .	2	23	—	1	25	—	1	25	—	2	20	—	—	28	—	—	—	—	—	21	—	4	10	—	—	16	—	—	20	—
Mittler . . .	2	21	6	1	23	6	1	23	10	2	18	—	—	27	—	—	24	—	—	20	—	4	7	6	—	15	—	—	—	—
Niedrigster . .	2	20	—	1	22	—	1	22	9	2	16	—	—	26	—	—	—	—	—	19	—	4	5	—	—	—	—	—	—	—
Bernstadt.																														
Höchster . . .	2	22	—	1	26	—	1	25	—	—	—	—	—	29	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—
Mittler . . .	2	19	9	1	24	—	1	23	6	2	15	—	—	27	9	—	24	—	—	28	—	4	15	—	—	—	—	—	24	—
Niedrigster . .	2	17	6	1	22	—	1	22	—	—	—	—	—	26	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wartenberg.																														
Höchster . .	2	20	—	1	27	6	1	22	6	—	—	—	—	28	—	—	27	—	—	23	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittler .	2	20	—	1	26	—	1	22	6	—	—	—	—	26	—	—	27	—	—	22	—	3	25	—	—	—	—	—	—	—
Niedrigster .	2	20	—	1	20	—	1	22	6	—	—	—	—	25	—	—	27	—	—	20	—	3	20	—	—	—	—	—	—	—